

Antwort auf P. Schmid's Anmerkungen

Alfried Längle

Ich bin Peter Schmid sehr zu Dank verpflichtet für die so profunde, reflektierte und mit Literatur belegte Sach-Begegnung zum Thema Person. Peter Schmid hat damit in sehr genauer Kenntnis des Person-Verständnisses der PCA wertvolle Anregungen eingebracht, die gerade im Kontrast zum Person-Verständnis der Existenzanalyse (EA) die Vielfalt und Größe der Person, die wir ja keineswegs mit diesen Beschreibungen gefasst haben, noch besser erstehen zu lassen. Die Betonung der Wichtigkeit des anderen kann für das Person-Verständnis nicht stark genug hervorgehoben werden. Das Potenzial der Person würde in uns verkümmern, gäbe es nicht den anderen¹, der uns begegnet, der uns an-sieht, der sich für uns interessiert. Hier kann Peter Schmid auch aus der Sicht der EA nur Recht gegeben werden.

Ganz so weit auseinander kommen mir unsere Positionen aber nun doch nicht vor. Die Person ist auch in unserer Sicht „von allem Anfang an untrennbar mit dem Menschsein verbunden“, wie Schmid schreibt, und es ist die Person, wodurch der Mensch Würde erhält. Auch könnte ich mich der Formulierung anschließen, dass Person „die reale Verfasstheit wie das innewohnende Potenzial des konkreten Menschen“ meint. Reale Verfasstheit würde ich verstehen als Veranlagung, als eine Realität des Mensch-Seins. Und im Begriff Potenzial für die Bezeichnung der Person treffen wir uns natürlich ganz. Wunderschön ist der Gedanke: der Mensch „ist zu allererst ein Angesprochener“. Ich bin sehr einverstanden mit: „Die knappste Definition des personalen bzw. personenzentrierten Personverständnisses ist daher dies: Person ist Antwort.“ Was sich dann auch in der therapeutischen Haltung niederschlägt – auch das ist sehr schön formuliert und da sind wir ganz eins.

Der ursprüngliche Titel meines Beitrags lautete: „Die Aktualisierung der Person. Existenzanalytische Beiträge zur Personierung der Existenz“. Ich wollte also keineswegs eine „Außen-sicht“ auf das Personverständnis des PCA geben. Doch stellt der Titel, den die Redaktion vorgeschlagen hat, im Innenverhältnis des PCA klar, dass diese Sicht „von außen“ kommt und nicht dem PCA entspricht.

Substanz oder Potenzial?

Schmid greift auf mein Buch von 2013 zurück, wo ich schrieb, dass die Person inhaltlich nicht festgelegt, nicht determiniert sei, sondern „gewissermaßen ‚leer‘, ohne Vorprogrammierung. Nur darum ist sie vom Wesen her frei.“ (Was übrigens einem taoistischen Verständnis sehr nahe kommt.) Dem setzt Schmid entgegen: „Dem PCA zufolge ist Person Substanz *und* Beziehung ...“. Ich glaube, ich kann das Anliegen verstehen: Person hat festen Bestand, sie ist real, sie ist gegeben, sie kann wirken, es gilt sie zu entfalten. In der EA sagen wir statt Substanz: Person ist das *Wesen* des Menschen. So etwa versteh ich das. Und das ist auch ein wichtiges Anliegen, und besonders für die Praxis bedeutsam. – Doch was bedeutet es, wenn wir von der Person als Substanz reden? Welche Substanz hat sie? Ist sie materiell (das könnte so verstanden werden, weil es weiter unten heißt: „Selbstverständlich gehört nach diesem Begriff auch die ‚Natur‘ zur Person“)? Aber was heißt „Substanz“? Wenn wir den Begriff auf ein Potenzial anzuwenden versuchen, geht das? Welche Substanz hat z. B. die Kraft (sie ist reine Potenz)? Die Kraft braucht einen Träger – meinen Arm z. B., aber mein Arm ist nicht die Kraft, sondern hat das Potenzial der Kraft. Potenzial und „Sub“-stanz (der Begriff meint ja nicht mehr als das „Darunter-Stehende“) sind nicht ident, aber emergent (das Potenzial emergiert aus der Substanz). Analog verhält es sich mit der Person – darum mein Vergleich der Person mit dem Flötenton. Hat der Ton eine Substanz? Wohl braucht er eine Trägersubstanz (die Luft). – Die Person braucht den Leib (Körper und Psyche) als Trägersubstanz, aber ist sie damit schon dasselbe? Keller sprach auch von einer *Vollzugswirklichkeit* – eine Wirklichkeit, die nur durch den Vollzug Wirklichkeit ist, und nachher und vorher in der Latenz ist.

Aber zugegeben, man kann hier sicher verschiedener Auffassung sein. In der EA versuchen wir diese Differenz zwischen Potenzial und Trägersubstanz zu sehen, weil sie natürlich ein Muster ist, das z. B. in der Differenzierung zwischen Wert und Sinn ebensolche Bedeutung hat, oder zwischen Person und Psychophysikum, also zwischen Freiem und Festgelegtem. Das sind dann halt die Spezifitäten eines jeden Ansatzes – für den PCA ist diese Differenz vielleicht nicht so wichtig, dass sie einer eigenen Bedachtnahme bedürfte.

¹ Generisches Maskulinum der einfacheren Lesbarkeit halber.

Person – Beziehung – Begegnung

Und weiter heißt es: Person ist „Substanz *und* Beziehung“. Die Wichtigkeit von Beziehung für die Person ist auch von der Seite der EA her unbestritten; wir würden aber noch differenzieren und sagen (und da sind wir uns sicher einig): mindestens ebenso wichtig ist die *Begegnung*. Und die *Bindung*. – Aber: ist Person identisch mit Beziehung? Ist Beziehung nicht vielmehr ein Geschehen, zu dem die Person fähig ist? Dass also Beziehung etwas ist, das durch die Person entstehen kann? Wäre Beziehung identisch mit Person, ließe sich Person auch nicht mehr abgrenzen von Körper, von Gesellschaft, von Welt (ist dies vielleicht mit dem Satz gemeint: „Person meint den Menschen ‚in seinem ganzen Bestand‘“) – mit all dem hat die Person natürlich auch zu tun, aber besteht Identität? – Aber noch wichtiger ist, dass die Person die (punktuelle) *Begegnung* erfährt, sie ist spezifisch für das Personsein, denn da trifft Person auf Person. Beziehung ist per se nicht personal, kann sogar apersonal sein, Übertragung, symbiotisch, ein Clinch – und sie stellt sich von selbst ein allein durch das Gewahrsein des Objekts (man kann nicht nicht Beziehung haben – aber man kann sie natürlich personal ausgestalten und insofern mit der Person verbunden sein).

Person und Natur

Gehört wirklich die „Natur“ zur Person? Was ist die Natur, was ist ihre Reichweite? – Folgt dann die Person in ihren Vollzügen auch den Naturgesetzen, wie alle Natur? Mit dem Begriff Natur kommt unweigerlich Determinismus und Instinktgebundenheit herein. Philosophisch gesehen ist es ein Widerspruch, von der „geistigen Natur“ des Menschen zu sprechen (wohl aber vom „Wesen“ des Menschen). – Es erhebt sich die Frage, ob es im Verständnis des PCA *keinen Geist* im Menschen gibt (vgl. den Kommentar: Person ist „keineswegs nur geistiges Sein“)? „Auch die Leiblichkeit kommt nach personenzentriertem Verständnis der Person selbst zu“, sie „ist wesentlich sinnhaft und leibhaft“, d. h. dann ist die Person auch triebhaft – dann ist aber das Gewissen und die menschliche Ethik nur noch durch den anderen, der mir begegnet, begründet – was dem Über-Ich Verständnis nahe kommt.

Wir können ganz gut G. Marcel folgen: „Die Person ‚erfasst sich ... als den Willen, alles das zu übersteigen, was sie ist und was sie nicht ist. ... Ihr Wahlspruch ist nicht sum, sondern sursum.“ Bei Marcel ist das natürlich letztlich theologisch gedacht. In der EA verwenden wir dafür den Begriff transzendieren: die Person transzendiert das Ich, macht den Menschen weltoffen (Scheler), selbst-transzendent (Frankl).

Es sei mir eine kleine Anmerkung als Frage erlaubt: Aktualisierungstendenz – was ist eine Tendenz? Impliziert das eine

Schubkraft, eine Gesetzmäßigkeit, eine Wahrscheinlichkeit („Tendenz zu Regen“)? Oder ist es ein Bedürfnis (Tendenz zum Alkohol)? – Ich denke, am ehesten handelt es sich um ein *Verlangen*. So wie wir in der EA sagen: Die Person *strebt* nach Präsenz, hat ein Verlangen nach Gegenwärtig-Sein, weil sie sich dort realisiert. Selbstaktualisierung als Tendenz der Person zur Präsenz?

Ein wenig überrascht bin ich im Übrigen beim Verständnis von „personenzentriert“. Hier bin ich offenbar einem Irrtum unterlegen. Ich hätte gedacht, dass dies meint, die Person im Fokus zu haben, auf das Personale im Menschen und auf diese Potentiale Bedacht nehmen, und nicht andere Aspekte des Menschen wie die Triebdynamik (Psychoanalyse) oder das Lernen oder das soziale System primär anzuvisieren und damit zu arbeiten ...

Dialog

Könnte es sein, dass wir verschiedene Verständnisse von Dialog haben? Schmid spricht von einer „dialogischen Grundgegebenheit“ (sie dürfte dem entsprechen, was wir in der EA die „existentielle Situation des Menschen“ bezeichnen, das grundlegende Angefragt-Sein des Menschen, das zu seiner *conditio humana* gehört). In der EA ist aber nur das Angefragt-Sein vorgegeben – die Antwort ist jeweils erst zu vollziehen, ist keine Grundgegebenheit (wohl die Fähigkeit dazu); erst durch das Antworten kommt es zum Dialog. Die Frage allein ist noch nicht Dialog – erst durch das Sich-Stellen entsteht er. Wir haben in der EA wohl „das ‚landläufige‘ Verständnis“ von Dialog: wenn sich zwei Menschen als Personen austauschen. Der Mensch braucht Dialog, weil er darin als Person zum Vorschein kommt – aber er „ist“ nicht Dialog im Verständnis der EA („dass der Mensch von allem Anfang in Dialog steht, ja Dialog ist.“). Es handelt sich vielleicht wieder um dieselbe Denkfigur wie vorher: Die Person braucht eine Substanz, aber sie *ist* nicht die Substanz, die sie braucht, sie ist ‚sursum‘, wie Marcel sagt, substanz-transzendent.

Person und der andere

„Das Personverständnis des PCA ist also wesentlich vom Anderen her bestimmt“, meint Schmid. Da kann ich auch noch mit, bei „wesentlich“ hätte ich noch Klärungsbedarf. Ich kann insofern mithalten, als ich dieses Bestimmtheitsein so verstehe, wie auch eine Antwort (vgl. „Person ist Antwort“) durch den anderen bzw. durch die Frage bestimmt ist ... Eine Antwort (hier für Person stehend) enthält aber auch *wesentlich Eigenes*, was nicht vom anderen stammt. Vom anderen stammt die Frage, das Angesprochenwerden, das soll das Eigene stimulieren, danach wird ja gefragt, und der Angesprochene soll nicht eine Vorgabe replizieren (Echolalie).

Doch wie kann die eigene Antwort gefunden werden? Woraus schöpft da der Mensch? Nur aus Gelerntem, Internalisiertem, Erfahrenem? Oder gibt es etwas Originäres dazu, Ursprüngliches, Genuines, Individuelles (Einmaliges und Einzigartiges)? – Das haben wir im Personkonzept der EA ausführlich beschrieben und schlägt sich in der (phänomenologischen) Methode der Personalen Existenzanalyse (PEA) nieder. Um genuin Antwort zu geben, braucht es „das innere Gespräch, das Gehör beim Ich und die Resonanz mit dem Wesensgehalt des Daseins (vgl. Längle, 2016, S. 37)“. Im inneren Gespräch erlebt der Mensch die *innere Repräsentanz der Person*. Bei meiner Arbeit, die hier abgedruckt wurde, ging es ursprünglich um die Aktualisierung der Person und wie diese im therapeutischen Prozess nachhaltig gehalten werden kann. Dazu braucht es im existentiellen Verständnis diesen Innenbezug. – Damit erleidet die Bedeutung des anderen für das Personsein keinerlei Abbruch, im Gegenteil. Ich würde es daher nicht abwerten und es „nur“ „als Referenzpunkt in der Resonanz (Schmid, 2008), um durch Empathie das Andere bzw. den Anderen besser zu verstehen“ bezeichnen. Es ist auch Quelle von Kreativität und Identitäts-Konstanz, nicht „nur“ Instrument.

Das Verhältnis von Selbst-Bezüglichkeit und Fremd-Bezüglichkeit, die zeitliche Abfolge und die Gewichtung sowie die Auswirkungen in der Therapie und die Bedeutung der Verankerung beider ist ein großes Thema. Ich sah gerade im Verweis auf die Selbstbezüglichkeit im PCA eine besondere Stärke (non-Direktivität, Klienten an das Eigene heranzuführen und als Außenpol in den Hintergrund treten als Therapeut, was bis zum Spiegeln ging), während der Verweis auf die Andersbezüglichkeit mehr in der Logotherapie der Fall war (Selbst-Transzendenz, Sinn und Wert).

„Die Person wird demnach wesentlich durch den Anderen konstituiert“ – ist das nicht ein bisschen viel gesagt? Wenn „konstituiert“ meint: geweckt, gefunden, gestärkt, im Zugang freigelegt, dann wären wir uns einig. Da sind wir bei der Bemerkung, dass „Verstanden-Werden zu Selbstverstehen“ führt (entwicklungspsychologisch; aber nicht in jedem Gespräch). Dass wir auf Beziehung, Bindung, Begegnung angewiesen sind, um Person werden zu können – auch da stimmen wir überein,

und in dem Sinne kann man vielleicht auch von „konstitutiv“ sprechen (was aber irreführend ist, weil es den Eigenanteil des Personseins ausblendet). Und die ethischen Folgen – auch da stimmen wir überein (vgl. Längle 2014 – über Ethik, ist auf meiner Homepage www.laengle.info).

Person – Ich – Selbst

Einig scheinen wir zu sein, dass es im Inneren des Menschen *ein inneres Gegenüber* gibt. In der EA ist es das Ich, das sich als Person gegenüber hat (und hoffentlich im Spiegel sich ansehen kann – Gewissen! – und sich nicht schämen braucht – Scham!). Beide sind in unserem Verständnis im noch größeren Selbst angesiedelt, welches das lebensbezügliche In-der-Welt-Sein repräsentiert. – Im PCA scheint es das Selbst zu sein, das das Ich gegenüber hat. Dieses Ich scheint sich als „Unterscheidung von der Außenwelt“ zu entwickeln und dieses Bewusstsein der Differenz darzustellen. Das Selbst hingegen kann wahrnehmen. Es nimmt das Ich wahr. Es versteht sich selbst („wie ein Mensch sich selbst sieht und versteht“). So würde ich den Text von Schmid verstehen.

Die Verständnisse von Ich scheinen da recht unterschiedlich zu sein – und was hier als Selbst auftaucht, hat viel gemeinsam mit dem, was wir als Person verstehen ... es ist nicht so einfach mit den Konzepten und den Begriffen, und schon gar in der Kürze!

Abschließend

Wenn G. Marcel sagt, dass Person nie etwas anderes sein kann, als Ich – so stimme ich dem ganz zu. Person ist immer ich-haft, ist nie verschieden. Ist das eigentliche, authentische Ich, viel echter als das handelnde Ich, das ja doch Kompromisse eingeht. – Aber umgekehrt: das Ich ist nicht immer personal – d. h. handelt nicht immer im Sinne seiner eigenen Person. Man kann entfremdet leben, inauthentisch – und: das Ich kann schuldig werden, wenn es dem eigenen Wesen und dem Wesen des anderen nicht gerecht wird.

– Herzlichen Dank!